

Zeitschrift: Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde
Herausgeber: Historische und Antiquarische Gesellschaft zu Basel
Band: 103 (2003)

Artikel: Das Erdbeben in Basel 1356 - für eine Kulturgeschichte der Katastrophen
Autor: Fouquet, Gerhard
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-118467>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

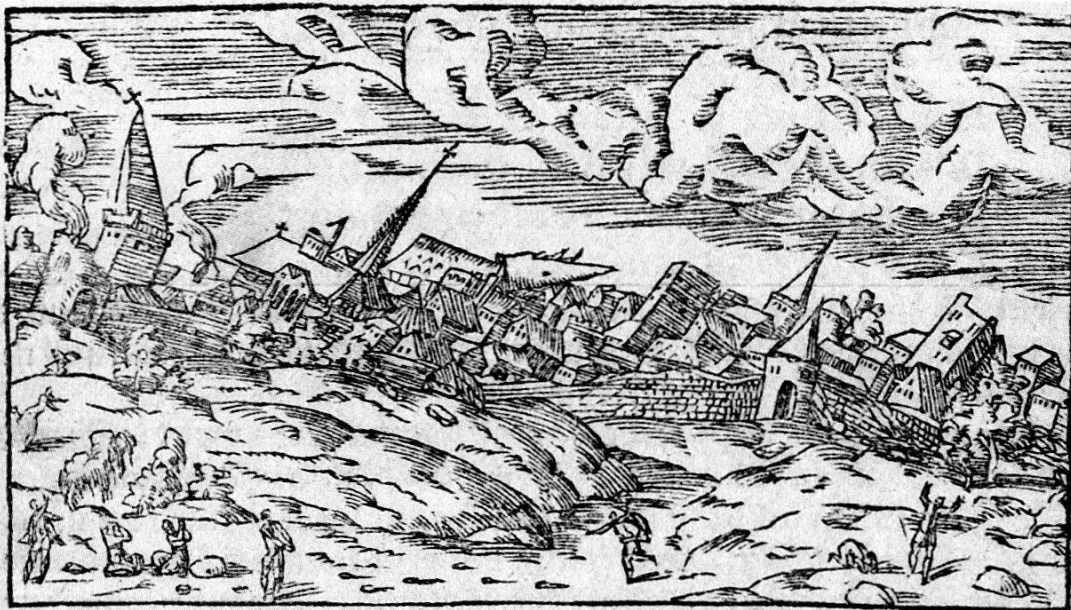
Das Erdbeben in Basel 1356 – für eine Kulturgeschichte der Katastrophen

von

Gerhard Fouquet

I.

«Im Jahre 1336 erhob sich auf das Fest Simonis und Judae ein gewaltiger Sturm, er richtete bedeutende Schäden an, warf große Steinhäuser, Holzbauten und Türme nieder und entwurzelte hohe Bäume in den Wäldern.» Chroniken des Spätmittelalters wie die zitierte Limburger Chronik des Tilemann Elhen von Wolfhagen setzen unvermittelt mit Wetterbeobachtungen und Nachrichten über Natureinwirkungen ein¹: Der unheilstiftende Sturm, die verderbenbringende Überschwemmung, das zerstörerische Erdbeben, das verzehrende Großfeuer, die als wahrhaft achte ägyptische Plage alles kahlfressenden Heuschreckenschwärme geraten zu Nota-



Christian Wurtisen, Bessler Chronick, Basel 1580

¹ Die Limburger Chronik des Tilemann Elhen von Wolfhagen, hrsg. von Arthur Wyss (MGH. Deutsche Chroniken, 4,1), Berlin 1883 (ND München 1993), S. 25 u. 31 («daz notabile ist»). Der vorliegende Aufsatz ist Teil einer vergleichenden Studie über Naturkatastrophen, die publiziert wird in: Andreas Ranft (Hg.), Städte aus Trümmern. Wahrnehmung und Bewältigung städtischer Katastrophen im epochenübergreifenden Vergleich, Berlin 2003.

bilia historischer Erinnerung, sie stehen gleichberechtigt neben der Erschaffung der Welt und der Abfolge der Weltreiche². Der Straßburger Chronist Jakob Twinger von Königshofen versuchte sich dergestalt um 1400 an einem Erdbebenkatalog, der die ihm bekannte behaute Erde seit Christi Geburt umfaßte. Twinger kam zwar gerade nur auf zwölf Katastrophen der Weltgeschichte, deren Jahr und Ort er zu benennen wußte, setzte aber hinzu, daß er «um der Kürze willen» an dieser Stelle seiner Chronik lediglich eine Auswahl von bestimmten Erdbeben präsentiere³. In der Tat – die neuere Forschung registriert im zugegebenermaßen besonders erdbebengefährdeten Italien allein zwischen 1000 und 1350 242 Beben⁴.

Was mit so unaufhaltsamer, plötzlicher Gewalt in das Alltagsleben eindringt, was diesen Zustand des Unbewußten radikal infragestellt und Geschichte auch als Teil der Geographie erweist, hat Menschen noch nie ruhen lassen: Katastrophen reißen Betroffene wie Gaffer nicht nur aus dem Immergleichen des Alltags und fordern nach Bewältigung ihres zerstörerischen Werks, sie bieten auch Überlieferungschancen, sie erzeugen sozusagen Quellen. Doch solcher Überlieferung waren lange die wissenschaftlich akzeptierten Erinnerungsräume mediävistischer Forschung verschlossen, Katastrophennachrichten eigneten sich bestenfalls für Jubiläen, für lokalgeschichtliche Traditionspflege⁵. Lucien Febvre hat zwar schon 1922 eine verstärkte Hinwendung der historischen Forschung zu den geo-

² Arno Borst, Das Erdbeben von 1348. Ein historischer Beitrag zur Katastrophenforschung, in: *Historische Zeitschrift* 233 (1981), S. 529–569, hier: S. 533. Zu den Wanderheuschrecken: Robert Delort, *Der Elefant, die Biene und der heilige Wolf. Die wahre Geschichte der Tiere*, München-Wien 1987, S. 177–195.

³ Chronik des Jacob Twinger von Königshofen 1400 (1415), in: *Die Chroniken der oberrheinischen Städte: Straßburg*, Bd. II (Die Chroniken der deutschen Städte, 9), Leipzig 1871 (ND Göttingen 1961), S. 861–864. Jakob Twinger basiert hier wie an vielen Stellen seiner Chronik auf dem Werk Fritsche Closener: Fritsche Closener's Chronik, in: *Die Chroniken der oberrheinischen Städte: Straßburg*, Bd. I (Die Chroniken der deutschen Städte, 8), Leipzig 1870 (ND Göttingen 1961), S. 136 f.

⁴ Daniele Postpischl (Hrsg.), *Catalogo dei terremoti italiani dall'anno 1000 al 1980* (Quaderni di «La Ricerca scientifica», 114/2), Bologna 1985, S. 28–31. Dazu Emanuela Guidoboni, *Les conséquences des tremblements de terre sur les villes en Italie*, in: Martin Körner (Hg.), *Stadtzerstörung und Wiederaufbau*, 3 Bde., Bern-Stuttgart-Wien 1999–2000, hier: Bd. I, S. 43–66.

⁵ Basel hat 1856 bzw. 1956 Erinnerung an das große Erdbeben von 1356 durch Geschichte erzeugt: *Basel im vierzehnten Jahrhundert. Geschichtliche Darstellungen zur fünften Säcularfeier des Erdbebens am S. Lucastage 1356*, hrsg. von der Basler Historischen Gesellschaft, Basel 1856; Rudolf Suter, *Basel und das Erdbeben von 1356*, Basel 1956; Andreas Staehelin, *Das Erdbeben von Basel*, in: *Basler Jahrbuch* (1956), S. 12–16.

graphischen Grundlagen der Geschichte gefordert⁶, die Mediävistik hat sich diesen Perspektiven freilich erst seit den 1970er Jahren geöffnet und als Humanwissenschaft vornehmlich die Auswirkungen der anthropogenen Umweltveränderungen auf die Daseinsbedingungen der Menschen untersucht. Die Fragen richteten sich darauf, wie sich die wirtschaftenden Individuen und Gemeinschaften die Natur aneigneten, wie sie in natürliche Prozesse eingriffen, wie überhaupt die Zeitgenossen ihre natürliche Umwelt wahrnahmen und von ihr beeinflusst worden sind⁷. In den 1990er Jahren entwickelte man als Ausfluß des sozialwissenschaftlichen Konzeptes «Historische Kulturwissenschaft» eine «Kulturgeschichte der Natur»⁸. Dennoch fielen die methodischen Überlegungen, die Arno Borst seit 1974 unter dem Eindruck der Mentalitätsgeschichte über die extremen Ausnahmezustände im Verhältnis von «Natur» und «Mensch» vorlegte⁹, in der deutschsprachigen Mediävistik im Vergleich zur westeuropäischen Forschung¹⁰ und zur Frühneuzeitgeschichte¹¹ nur auf bedingt fruchtbaren Boden¹².

⁶ Lucien Febvre, *La terre et l'évolution humaine: introduction géographique à l'histoire*, Paris 1922 (ND Paris 1970).

⁷ Vgl. aus der Fülle der Literatur: Ernst Schubert/Bernd Herrmann (Hg.), *Von der Angst zur Ausbeutung. Umwelterfahrung zwischen Mittelalter und Neuzeit*, Frankfurt/M. 1994.

⁸ Ruth Groh/Dieter Groh, *Weltbild und Naturaneignung. Zur Kulturgeschichte der Natur*, Frankfurt/M. 1991; Dies., *Die Außenwelt der Innenwelt. Zur Kulturgeschichte der Natur 2*, Frankfurt/M. 1996.

⁹ Arno Borst, *Alpine Mentalität und europäischer Horizont im Mittelalter*, in: *Schriften des Vereins für Geschichte des Bodensees* 92 (1974), S. 1–46 (ND in: Ders., *Barbaren, Ketzer und Artisten. Welten des Mittelalters*, München–Zürich 1988, S. 471–527); Borst (wie Anm. 2).

¹⁰ Zur westeuropäischen Forschung z.B.: Jacques Berlioz, *Catastrophes naturelles et calamités au Moyen Age* (*Micrologus' Library*, 1), Turnhout 1998; *Destruction et reconstruction des villes, du Moyen Âge à nos jours/Verwoesting en wederopbouw van steden, van de middeleeuwen tot heden* (*Crédit communal, collection histoire in-8°*, 100), Brüssel 1999.

¹¹ Dazu nur Rolf Gutdeutsch/Christa Hammerl/Ingeborg Mayer/Karl Vocelka, *Erdbeben als historisches Ereignis. Die Rekonstruktion des Bebens von 1590 in Niederösterreich*, Berlin–Heidelberg–New York 1987; Manfred Jakubowski-Tiessen, *Sturmflut 1717. Die Bewältigung einer Naturkatastrophe in der Frühen Neuzeit* (*Ancien Régime. Aufklärung und Revolution*, 24), München 1992.

¹² Zur Forschungsgeschichte: Christian Rohr, *Mensch und Naturkatastrophe. Tendenzen und Probleme einer mentalitätsbezogenen Umweltgeschichte des Mittelalters*, in: Sylvia Hahn/Reinhold Reith (Hg.), *Umwelt-Geschichte. Arbeitsfelder – Forschungsansätze – Perspektiven* (*Querschnitte*, 8), Wien–München 2001, S. 13–31, bes. S. 13–17. Darüber hinaus Elisabeth Wechsler, *Das Erdbeben von Basel 1356, Teil 1: Historische und kunsthistorische Aspekte* (*Publikationsreihe des Schweizerischen Erdbebendienstes ETH-Zürich*, 102), Zürich 1987 (2. Aufl., Zürich 1997).

Gegenstand und methodische Perspektive dieser Studie sind beschränkt. Es geht weder um einen theoretischen Beitrag zur Definition eines einheitlichen Katastrophenbegriffs – er ist bislang in den historischen Wissenschaften Desiderat geblieben¹³ – noch um den Versuch einer «histoire «totale» des catastrophes naturelles»¹⁴. Der Fokus der Untersuchung richtet sich hinsichtlich der von Martin Körner vorgeschlagenen Differenzierung von Katastrophen in «natürliche», «soziale» und «wirtschaftliche Extremereignisse» vielmehr allein auf die Naturkatastrophen und ihr Vernichtungswerk, das bewältigt werden wollte¹⁵. Exemplarisch wird eine Stadtzerstörung vorgestellt, in der die Natur in wahrhaft außergewöhnlichen Ereignisketten über die betroffene Stadt und ihre Menschen kam: Das Basler Erdbeben von 1356 zerstörte im Verein mit Feuer und Wasser Teile der mit ihren ca. 8000 Bewohnern typischen kleinen Großstadt im Reich des späten Mittelalters¹⁶.

Im folgenden sollen anhand der sich in Chroniken oder chronikalischen Notizen niederschlagenden Reaktionen der Zeitgenossen auf diese Naturkatastrophe einige methodische und inhaltliche Aspekte einer Kulturgeschichte der Katastrophen erörtert werden. Die Frageperspektive richtet sich in diesem Zusammenhang darauf, wie «Chronisten als Zeitzeugen» Naturkatastrophen in einem städtisch-gemeindlichen Umfeld wahrgenommen, gedeutet und damit auch bewältigt haben¹⁷. Denn es waren ja doch die Überlebenden, die mit ihren Erfahrungen, davongekommen zu sein, «am Tag danach» Geschichte schrieben¹⁸.

¹³ Dieter Groh/Michael Kempe/Franz Mauelshagen (Hg.), *Naturkatastrophen und ihre Wahrnehmung in der Geschichte des Menschen*, Tübingen 2001.

¹⁴ Berlioz (wie Anm. 10), S. 5.

¹⁵ Martin Körner, *Stadtzerstörung und Wiederaufbau: Thema, Forschungsstand, Fragestellung und Zwischenbilanz*, in: Körner (wie Anm. 4), Bd. I, S. 7–42, hier: S. 9f.

¹⁶ Dazu Gerhard Fouquet, *Bauen für die Stadt. Finanzen, Organisation und Arbeit in kommunalen Baubetrieben des Spätmittelalters* (Städteforschung, 48), Köln-Weimar-Wien 1999, S. 400–430.

¹⁷ Zur methodischen Trias der «Wahrnehmung, Deutung und Bewältigung» von Katastrophen: Rohr (wie Anm. 12), S. 17 f. Zum Forschungsstand über die Stadtchronistik zuletzt: Peter Johanek (Hg.), *Städtische Geschichtsschreibung im Spätmittelalter und in der frühen Neuzeit* (Städteforschung, A, 47), Köln-Weimar-Wien 2000.

¹⁸ Für die Frühneuzeitforschung: Christian Pfister (Hg.), *Am Tag danach. Zur Bewältigung von Naturkatastrophen in der Schweiz 1500–2000*, Bern-Stuttgart-Wien 2002.

II.

Wenige verlässliche Chroniken gebe es, stellte 1856 der Germanist Wilhelm Wackernagel fest, so «daß, wer das Erdbeben [von Basel im Jahre 1356] neu erzählen und allein, was verbürgt ist, erzählen wollte, damit kaum über eine Seite hinaus gelangen und jedenfalls anstatt eines anschaulichen Bildes nur einen Entwurf farbloser Linien geben würde.»¹⁹ Wackernagels Verdikt wird indes schon durch die schiere Zahl der Quellen konterkariert: Bei einer ersten Sichtung konnten für das Basler Beben im Oktober 1356 immerhin 39 im Norden bis nach Köln streuende chronikalische Aussagen des 14. und 15. Jahrhunderts gefunden werden²⁰; davon stammen allein 27 aus den Jahren bis um 1410 und damit aus der nächsten Zeitgenossenschaft. Drei Basler Chronisten, der Anonymus im «Roten Buch», der Dominikaner Konrad von Waltenkofen und der unbekannte Fortsetzer der «Sächsischen Weltchronik», waren mit hoher Sicherheit sogar Augenzeugen des Geschehens.

Wie beschreiben nun spätmittelalterliche Chronisten Katastrophen? Auf was legen sie wert? Wie differenziert sind ihre Angaben im Hinblick auf den Ablauf, das Schadensausmaß, die Menschenverluste und die Bewältigung jener Extremsituationen? Was sehen Augenzeugen, was nehmen diejenigen wahr, die die Ereignisse nur aus zweiter Hand kennen?

Im sogenannten «Roten Buch» Basels, das man nach dem Verlust des Archivs im November 1357 als erstes Ratsbuch wieder anlegte²¹,

¹⁹ Wilhelm Wackernagel, Das Erdbeben von 1356 in den Nachrichten der Zeit und der Folgezeit bis auf Christian Wurtsisen, in: Basel im vierzehnten Jahrhundert (wie Anm. 5), S. 208–250, hier: S. 223.

²⁰ Wilhelm Wackernagel zählte und edierte nur neun chronikalische Quellen: W. Wackernagel (wie Anm. 19), S. 225–234. Dazu noch folgende Ergänzungen: Wilhelm Wackernagel, Zur Geschichte des großen Erdbebens, in: Basler Taschenbuch (1862), S. 233–247 mit Hinweisen auf zwei Inschriften eines in den Wochen nach der Katastrophe von 1356, «während immer noch die Erde bebte», aus Bronze gegossenes Weinmaßes der Basler Weinleutezunft. Darüber hinaus Konrad von Waltenkofen, in: Beiträge zur vaterländischen Geschichte, hrsg. von der Historischen Gesellschaft in Basel, X (1875), S. 271–272; Ludwig Sieber, Zwei neue Berichte über das Erdbeben von 1356, in: Beiträge zur vaterländischen Geschichte 12 (1888), S. 113–124. Zum 14. Jahrhundert unter dem Aspekt der «Krise» immer noch: František Graus, Pest – Geißler – Judenmorde. Das 14. Jahrhundert als Krisenzeit (Veröffentlichungen des MPI für Geschichte, 86), 3. Aufl., Göttingen 1994.

²¹ Andreas Staehelin, Geschichte des Staatsarchivs Basel. Von den Anfängen bis 1869, in: BZGA 102 (2002), S. 211–279, hier: S. 212.

hat vermutlich ein Augenzeuge des Geschehens vom Jahr zuvor in der Rubrik von den «ewigen dingen» eine chronikalische Notiz hinterlassen – als Akt offizieller Geschichtsschreibung des Rates, emotionslos und mit wenig Sinn für genaue Daten²². «Mittelalterliche Autoren liefern», nach einem Wort Arno Borsts, überhaupt «nur widerwillig» jene Informationen, mit denen heute eine Katastrophe beschrieben wird²³. «Der ertpidem», schreibt der Anonymus, «began am Dienstag nach Gallus, das war am Tag des Evangelisten Lukas.» Basel sei durch das Beben an jenem 18. Oktober 1356 zerstört worden²⁴. Doch schon geraume Zeit vor diesem ersten Basler Augenzeugenbericht verfaßte in den letzten Monaten des Jahres 1356 der Franziskaner Jean de Roquetaillade ein Werk mit dem Titel «Vademecum in tribulatione». In diesem «librunculus» «Begleiter der Drangsal» prophezeit der auf Schloß Bagnol (unweit Avignons) in päpstlicher Gefangenschaft einsitzende Barfüßer die «künftige Zerstörung verschiedener berühmter Städte im Erdkreis» und nennt als Vorbild für jene Verwüstungen die Stadt Basel: Sie sei «in diesem Jahr (...) durch ein unerhörtes Erdbeben während ungefähr zehn Stunden erschüttert und von Grund auf zerstört» worden²⁵. Und Francesco Petrarca sekundiert in seinem 1357 entstandenen Werk «De otio religioso»: Basel, «nobilis illa semilatina urbs» («jene edle, halblateinische Stadt»), sei «nun nichts als Berge von Gestein und Schweigen und Entsetzen.»²⁶ Doch ähnlich wie Petrarca, der die Stadt am Rheinknie zwar noch kurz vor dem Beben, aber nie mehr danach besuchte, die «lapidum montes» lediglich als Zeichen und Bild der Zerstörung konstruierte, so problema-

²² Staatsarchiv Basel, Ratsbücher A1, f. 251r. Edition: Chronikalien der Ratsbücher, hrsg. von August Bernoulli, in: Basler Chroniken, hrsg. von der Historischen Gesellschaft in Basel, 10 Bde., Leipzig-Basel 1872–1976, hier: Bd. IV, S. 1–162, hier: S. 17. Dazu Regula Schmid, Die Chronik im Archiv. Amtliche Geschichtsschreibung und ihr Gebrauchspotential im Spätmittelalter und in der frühen Neuzeit, in: Das Mittelalter 5 (2000), S. 115–138, hier: S. 121f. (Basel).

²³ Borst (wie Anm. 2), S. 533.

²⁴ Chronikalien der Ratsbücher (wie Anm. 22), S. 17.

²⁵ Sieber (wie Anm. 20), S. 117.

²⁶ «(...) mox nihil nisi lapidum montes et silentium et horror (...)»: Il «De otio religioso» di Francesco Petrarca, hrsg. von Giuseppe Rotondi (Studi e Testi, 195), Città del Vaticano 1958, S. 36. Deutsche Übersetzung nach: Berthe Widmer, Francesco Petrarca über seinen Aufenthalt in Basel 1356, in: BZGA 94 (1994), S. 17–27, hier: S. 20. Er äußerte sich darüber hinaus noch in «De remediis fortunae» (ca. 1360) und in «Epistola de rebus senilibus» (1368) über das Basler Geschehen. Textsegmente bei: Widmer, S. 20f.

tisch bleibt überhaupt das Bild der Chroniken über den Ablauf und das ganze Ausmaß der Katastrophe. Unter den Zeitzeugen hält nur Heinrich von Diessenhofen Details für berichtenswert. Er hatte in Konstanz, wo er seit 1341 als Domherr residierte, genauere Auskünfte für seine von 1338/44 bis 1361 fortlaufend geführte Chronik in Basel eingeholt, ja er vermochte das Beben selbst noch in der Stadt am Bodensee genau zu registrieren. Diessenhofen interessieren Orte, Tageszeiten, Kausalketten: Am 18. Oktober 1356 nachmittags zwischen Mittagsmahl und Vesper habe der erste «terremotus magnus» Konstanz erschüttert, bis zur nachmittäglichen Vesper seien zwei kleinere Stöße wahrgenommen worden und während des Vesperlätens hätten sich vier weitere, diesmal wieder stärkere Erdbebewegungen eingestellt. In der folgenden Nacht wäre bis Mitternacht noch sechsmal die Erde erschüttert worden, wovon der erste Stoß stärker als die übrigen gewesen sei. Am nächsten Tag, dem 19. Oktober, habe man schließlich noch zwei Nachbeben verspürt, das eine direkt nach Mittag, das andere nach der Vesperzeit²⁷.

Was ist nun in und mit der Stadt Basel geschehen? Die für diesen Teil um 1388 verfaßten «Kleineren Basler Annalen» geben eine eindringliche Beschreibung von der unter den Erdstößen zusam-

²⁷ Henricus de Diessenhofen und andere Geschichtsquellen Deutschlands im späteren Mittelalter, hrsg. aus dem Nachlasse Johann Friedrich Boehmers von Alfons Huber (Fontes rerum Germanicarum, 4), Stuttgart 1868, S. 104 f. Mit dem Bericht Diessenhofens stimmen die um 1356 entstandenen «Notae historicae Altorfenses» und die fernen «Cölner Jahrbücher» überein, die das erste große Beben nach der None festlegen: Annales Marbacenses qui dicuntur, hrsg. von Hermann Bloch (MGH. SS.rer.Germ., 9), Hannover-Leipzig 1907, S. 123; Cölner Jahrbücher des 14. und 15. Jahrhundert, in: Die Chroniken der niederrheinischen Städte: Cöln, Bd. II (Die Chroniken der deutschen Städte, 13), Leipzig 1876 (ND Göttingen 1968), S. 1–192, hier: S. 132. Die Fortsetzung der Chronik des Matthias von Neuenburg spricht ähnlich wie die Albrechts von Straßburg davon, daß das Erdbeben um die Vesperzeit begann und sich in der folgenden Nacht in mehr als 10 weiteren Stößen entlud: Die Chronik des Matthias von Neuenburg, hrsg. von Adolf Hofmeister (MGH. SS.rer.Germ. NS, 4), 2. Aufl., Berlin 1955, S. 485; Fortsetzung der Chronik Albrechts von Straßburg: W. Wackernagel (wie Anm. 19), S. 231, Nr. 6. Fritsche Closener erwähnt ebenfalls die Zeit um die Vesper als Anfang des Schreckens, danach seien vor Anbruch der Nacht noch weitere, allerdings schwächere Stöße erfolgt, die sich um die dritte Wachtglocke fortsetzten: da «kam gar ein ungefüger, der warf gar vil zierkemmin und wüpfle abe den hüsern und ziborien und knopfe abe dem munstere»: Closener (wie Anm. 3), S. 136. Der Ulmer Felix Faber endlich schreibt um 1480/90 im wesentlichen Diessenhofen aus: Fratri Felicis Fabri, Descriptio Sveviae, hrsg. von Hermann Escher (Quellen zur Schweizer Geschichte, 6), Basel 1884, S. 106–229, hier: S. 171.

menstürzenden Stadt: «Als die Menschen aus den Häusern fliehen wollten, da waren die Häuser hoch, und wenn ein Erdstoß kam, fielen die oberen [vorkragenden] Stockwerke gegen- und ineinander und die unteren Etagen an der Straße blieben stehen.»²⁸ Bewegt sind die Schilderungen Heinrichs von Diessenhofen: «Viele Menschen flohen in Schrecken [«territi»] auch wegen der nachfolgenden Beben, die sich an dem genannten Tag ereigneten, hinaus auf die Felder, um dort bis nach der Vesperzeit auf das Ende des Ereignisses zu warten. Da erhob sich im Kloster St. Alban, das an diesem Tag vernichtet worden war, Feuer, ebenso in anderen eingestürzten Häusern. Als jene, die geflohen waren, dies sahen, wollten sie ihren Besitz retten, sie liefen wieder [in die Stadt zurück], um sowohl beim Brandschutz zu helfen als auch Habe zu bergen, am meisten aber um jene Menschen zu retten, die vom ersten Beben verschüttet worden waren. Und als sie sich bis zur ersten Nachtstunde abgemüht hatten, kam wiederum ein sehr großer Erdstoß, der die meisten Menschen ebenso überraschte wie der erste und die Häuser, die standgehalten hatten, niederwarf.»²⁹ Erdbeben und Feuer waren indes nicht die einzigen Katastrophen, die Basel in diesen Stunden heimsuchten. Der schon genannte Dominikaner Konrad von Waltenkofen, der zu Beginn des Jahres 1360 ein «Alphabetum narrationum» verfaßte, schreibt darin wahrscheinlich als Augenzeuge des Geschehens von 1356: «Tertium etiam malum supervenit» – nach den «schrecklichen» Beben und dem Feuer «überfiel [die Stadt] als drittes Übel» das Wasser des durch Trümmer aufgestauten Birsigs. Der Stadtbach sei über seine Ufer getreten, habe die Keller der Häuser in der Birsigniederung überflutet und die dorthin vor dem Feuer geflüchteten Habseligkeiten der Bewohner vernichtet³⁰ – «allein gegen die Gewalt der Natur hat nichts festen Bestand», schreibt Francesco Petrarca im Jahre 1368³¹.

²⁸ Die Kleineren Basler Annalen (1308–1415), hrsg. von August Bernoulli, in: Basler Chroniken (wie Anm. 22), Bd. V, S. 49–71, hier: S. 57.

²⁹ Diessenhofen (wie Anm. 27), S. 105. Der Anonymus im «Roten Buch» schreibt dazu: «Die Stadt innerhalb der Ringmauer verbrannte fast gänzlich, und auch in der St. Alban-Vorstadt wurden sehr viele Häuser ein Raub der Flammen»: Chronikalien der Ratsbücher (wie Anm. 22), S. 17.

³⁰ Waltenkofen (wie Anm. 20), S. 272. Vgl. auch Rudolf Wackernagel, Geschichte der Stadt Basel, 3 Bde. u. 1 Bd. (Register), Basel 1904–24 u. 1954 (ND Basel 1968), hier: Bd. I, S. 271. Werner Meyer, Das Basler Erdbeben von 1356 und die angerichteten Schäden, in: Unsere Kunstdenkmäler 41 (1990), S. 162–168, hier: S. 168, ist darin zu korrigieren.

³¹ «(...) sed contra naturae impetum nihil est stabile»: Widmer (wie Anm. 26), S. 21.

Inwiefern kann die mediävistische Forschung über die Darstellung des anekdotenhaften Einzelereignisses hinaus die Chronistik nutzen, um zu gesicherten Aussagen über Ablauf und Schadensausmaß einer Katastrophe zu gelangen? Sind solche Fragen mittelalterlicher Historiographie überhaupt angemessen?

Die Vergeblichkeit menschlichen Tuns angesichts der hereinbrechenden Naturgewalten offenbart sich für alle Chronisten im Schadensausmaß des Bebens: Die «sollempnis civitas Basiliensis», versichert Heinrich von Diessenhofen, sei schon durch das erste Beben am Nachmittag des 18. Oktobers zerstört worden. Alle Kirchen mit Ausnahme des Dominikanerklosters und der Kapelle der Johanniter, beide in der Vorstadt «ze Krüz», lägen in Trümmer³². Und der Anonymus im «Roten Buch» ergänzt, hierin ein besserer Beobachter als Diessenhofen: «Türme und Steinhäuser in der Innerstadt und den Vorstädten wurden [von dem ersten Beben] größtenteils zerstört»³³, was darauf hinweisen könnte, daß Fachwerkhäuser aufgrund ihrer elastischeren Bauweise den Erdstößen besser standgehalten haben mochten. Doch auch sie fielen wie der Rest der Stadt dem nach den ersten Beben ausbrechenden Großfeuer zum Opfer. So steht es denn auch nahezu ausnahmslos in allen Chroniken: Das Erdbeben sei «vehemens», «merkelig», ja das «gröst» gewesen³⁴, «sic ut unquam visum est», wie ein unbekannter Mainzer Chronist um

³² Diessenhofen (wie Anm. 27), S. 107. Dazu Daniel Fechter, Topographie mit Berücksichtigung der Cultur- und Sittengeschichte, in: Basel im vierzehnten Jahrhundert (wie Anm. 5), S. 1–146, hier: S. 124–128; Casimir Hermann Baer, Die Kunstdenkmäler des Kantons Basel-Stadt, Bd. III: Die Kirchen, Klöster und Kapellen, Tl. I (Kunstdenkmäler Schweiz, 12), Basel 1941, S. 70, 430 u. passim; Wechsler (wie Anm. 12), S. 22 u. 31. In den um 1356 entstandenen «Notae historicae Altorfenses» wird übertrieben auch davon berichtet, daß in Basel die Stadtmauer «totaliter» zusammengebrochen sei: Annales Marbacenses (wie Anm. 27), S. 123. Der Dominikaner Felix Faber wußte um 1480/90, daß das Basler Dominikanerkloster freilich Mauerrisse und Bauschäden am Chor der Kirche davongetragen hatte: Fabri (wie Anm. 27), S. 172.

³³ Chronikalien der Ratsbücher (wie Anm. 22), S. 17.

³⁴ Das Burgenbuch von Luzern: W. Wackernagel (wie Anm. 19), S. 227, Nr. 3 («do kam der gröst erdbidem»); Annales Marbacenses (wie Anm. 27), S. 102 («ex vehementi terre motu»); Chronik Neuenburg (wie Anm. 27), S. 485 (Fortsetzung der Chronik: «ex vehementi terre motu»). Die Nachweise der «Annales Marbacenses» zu 1356 stammen aus der Fortsetzung der Chronik des Matthias von Neuenburg: Hermann Bloch, Die elsässischen Annalen der Stauferzeit. Eine quellenkritische Einleitung (Regesten der Bischöfe von Straßburg, I, 1), Innsbruck 1908, S. 141 f. Darüber hinaus Closener (wie Anm. 3), S. 136 («ein ertbidem der gar merkelig waz»); Fortsetzung Chronik Albrechts von Straßburg (wie Anm. 27), S. 231, Nr. 6 («ex vehementi terre motu»).

1400 eilfertig hinzusetzt, einer von vielen³⁵. Freilich – ohne diese schriftliche Überlieferung wären sonst «keinerlei Hinweise auf eine Erdbebenkatastrophe für Basel im Jahre 1356 faßbar». Der Basler Archäologe Werner Meyer, der dieses «etwas verwirrende Ergebnis» 1990 in seinem Resümee der stadtarchäologischen Untersuchungen herausstellte, wies nämlich darauf hin, daß sich «weder im Boden noch am aufgehenden Mauerwerk der Altstadtbauten (...) eindeutige Spuren des Erdbebens» finden ließen, obwohl die «Größern Basler Annalen» (allerdings in einer Redaktion vom Beginn des 16. Jahrhunderts) sehr eindringlich davon zeugen, daß die Erdstöße an allen Türmen und größeren Gebäuden Bauschäden, zumindest Mauerisse hervorgerufen hätten³⁶.

Doch die Chronisten übertrieben diesmal zumindest in der Tendenz nicht: Eine neueste seismologische Studie ermittelte für das Beben von 1356 eine Stärke von 6,5 auf der Richter-Skala oder von 9 bis 10 auf der MSK-Skala. Es übertrifft damit alle seit 1021 bezeugten Erdbewegungen in der Region Basel, ja es gilt als das schwerste der historisch bekannten Starkbeben nördlich der Alpen. Die erwähnte Untersuchung konnte auch erstmals den Herd jenes Bebens lokalisieren: eine seismisch aktive Bruchzone, die sich auf einer Länge von acht Kilometern vom Jura (vom «Blauen») aus in nordöstlicher Richtung quer durch das Birstal über Reinach zur südlichen Stadtgrenze Basels erstreckt³⁷. Dieser naturwissenschaftliche Befund entspricht ebenfalls im wesentlichen den Beschreibungen der Chronisten des 14. Jahrhunderts: Heinrich von Diessenhofen macht zwar unbestimmt die Diözese Basel als Schadensraum aus und zählt dort 46 zerstörte Burgen³⁸, den genauen Schadensumkreis mar-

³⁵ Chronicon Moguntinum, hrsg. von Carl Hegel (MGH. SS.rer.Germ., 20), Hannover 1885, S. 4. Darüber hinaus: Die Chronik Heinrichs Taube von Selbach mit den von ihm verfaßten Biographien Eichstätter Bischöfe, hrsg. von Harry Bresslau (MGH. SS.rer.Germ. NS, 1), Berlin 1922, S. 109f.; Bürgerbuch Luzern (wie Anm. 35), S. 227, Nr. 3.

³⁶ Meyer (wie Anm. 19), S. 164f. Zur Beschreibung der «Größern Basler Annalen»: «Und in der gantzen stat fand man an allen thurnen noch grossen buwen kein muren, die da gantz blipen weren, sonder all zerspalten und zerfallen»: Die Größern Basler Annalen nach Schnitts Handschrift (238–1416), hrsg. von August Bernoulli, in: Basler Chroniken (wie Anm. 22), Bd. VI, S. 237–275, hier: S. 254.

³⁷ Mustapha Meghraoui u.a., Active Normal Faulting in the Upper Rhine Graben and Paleoseismic Identification of the 1356 Basel Earthquake, in: Science 293 (2001), 5537, S. 2070–2073.

³⁸ Diessenhofen (wie Anm. 27), S. 107. Die Fortsetzungen der Chroniken des Matthias von Neuenburg und des Albrecht von Straßburg, um 1370 entstanden, beließen es bei «mehr als 40»: Chronik Neuenburg (wie Anm. 27), S. 485f.; Fortsetzung Chronik Albrechts von Straßburg (wie Anm. 27), S. 231, Nr. 6. Gebhard

kiert aber der zitierte Anonymus im Basler «Roten Buch»: 4 Meilen, also ca. 30 Kilometer, sollen es gewesen sein³⁹. Und in der Basler Handschrift der «Sächsischen Weltchronik» wird um 1400 davon erzählt, daß das Beben viele Burgen am «Blauen» zum Einsturz gebracht hätte – im allgemeinen Höhenburgensterben der Zeit kam die Natur in dieser Region den Entscheidungen ihrer Besitzer zuvor⁴⁰.

Dunkel äußern sich die Chronisten über die Menschenverluste. Die im Hinblick auf Realitäten glaubwürdigsten Zeitzeugen, der Anonymus im «Roten Buch» und Heinrich von Diessenhofen, schweigen dazu. Diessenhofen interessiert nicht, ob die von ihm erwähnten Verschütteten auch gerettet werden konnten, während der mutmaßliche Augenzeuge Waltenkofen von «vielen verschütteten Menschen» spricht, die zu Tode gekommen seien. Auch der sonst etwas beredtere Straßburger Chronist Fritsche Closener bleibt bei den Zahlen im Ungefähren: «vil lutes und vihes» seien verdorben⁴¹. Die unbestimmte Größenbezeichnung «viel» ist auch anderen zeitgenössischen Chroniken eigen⁴². Manche Chronisten meinten es

Dacher fußt in seiner Konstanzer Chronik (entstanden vor 1471) auf Diessenhofen und nennt die gleiche Zahl: Die Chroniken der Stadt Konstanz, hrsg. von Philipp Ruppert, Bd. I, Konstanz 1890, S. 65. Mit ca. 60 zerstörten Burgen rechnet Fritsche Closener: Closener (wie Anm. 3), S. 136.

³⁹ Chronikalien der Ratsbücher (wie Anm. 22), S. 17.

⁴⁰ «Basler Chronik», in: W. Wackernagel (wie Anm. 19), S. 233, Nr. 10; Die Chronik des Erhard von Appenwiler 1439–1471, mit ihren Fortsetzungen 1472–1474: Beilage I: Die Basler Zusätze zur Sächsischen Weltchronik, hrsg. von August Bernoulli, in: Basler Chroniken (wie Anm. 22), Bd. IV, S. 365–374, hier: S. 370f. mit Nennungen der Burgen Alt- und Neu-Schauenburg, Wartenberg, Münchenstein, Reichenstein, Dornach, Angenstein, Bärenfels und Ober-Aesch. Die chronistischen Hinweise halten im ganzen auch der archäologischen Expertise stand. Allerdings sind von den zahlreichen beschädigten Burgen insgesamt nur zehn von ihren Besitzern nicht wieder aufgebaut worden und Ruine geblieben: Werner Meyer, Zur Auflassung der Burgen in der spätmittelalterlichen Schweiz, in: Château Gaillard. Études de Castellologie médiévale 7, Caen 1985, S. 11–21, hier: S. 12f.

⁴¹ Closener (wie Anm. 3), S. 136. In gleicher Weise: Twinger (wie Anm. 3), S. 863.

⁴² Dazu z.B. Österreichische Chronik von den 95 Herrschaften, hrsg. von Joseph Seemüller (MGH. Deutsche Chroniken, 6), Hannover/Leipzig 1909, S. 199, Nr. 399 (um 1386 entstanden). Tilemann Elhen beruht mit seiner Einschätzung der Verlustraten («zu Basele vil lude doit») ebenso auf Fritsche Closener wie Gebhard Dacher (Konstanz) und Wigand Gerstenberg: Limburger Chronik (wie Anm. 1), S. 45; Chroniken Konstanz (wie Anm. 38), S. 65; Die Chroniken des Wigand Gerstenberg von Frankenberg, hrsg. von Hermann Diemar, Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Hessen 7, 2. unv. Aufl., Marburg 1989, 377–474, hier: S. 257.

genauer zu wissen: Für den unbekannten Autor des *Chronicon Moguntinum* bedeutet «viel» «mehr als 1500» Tote, und Heinrich Taube, der von seiner Eichstätter Dompfründe aus das ferne Geschehen verfolgte, tut es nicht unter «mille milia hominum», um das Außergewöhnliche des Basler Bebens zu unterstreichen⁴³. Bei dem unterentwickelten «Gefühl für den Werth genauer Zahlenfeststellungen» vor dem 19. Jahrhundert, von dem schon der Nationalökonom Karl Bücher sprach⁴⁴, ist es dagegen auffallend, daß sich der auch sonst sehr informiert zeigende Basler Anonymus in seinen Zusätzen zur *Sächsischen Weltchronik* mit «bi dryhundert» Opfern bemerkenswert zurückhält und sogar einen freilich sehr prominenten Toten aus dem Ritter- und Bürgermeistergeschlecht von Bärenfels beim Namen nennt: Bärenfels sei, als er vom Fischmarkt durch eine Stadtmauerpforte hinauf zum St. Petersplatz flüchtete, von einer herabfallenden Mauerzinne erschlagen worden⁴⁵.

Wie gestaltete sich der *Tag danach*, wie sah der Alltag der Menschen nach der Katastrophe aus, wie verhielten sich die Überlebenden? Über das Schicksal der Basler in den Tagen und Wochen nach dem Beben berichten die Chronisten wenig. Heinrich von Diessenhofen interessiert allenfalls der Umstand, daß nach den Stunden des Schreckens am 18. und 19. Oktober der Großbrand noch zehn Tage in der Stadt gehaust hätte⁴⁶. Und um das Unglück fortzusetzen, sei am 28. Dezember 1356 noch einmal das Erdbeben erschienen und habe zahlreiche noch aufrechtstehende Außenmauern zum Einsturz

⁴³ *Chronicon Moguntinum* (wie Anm. 35), S. 4; Chronik Heinrichs Taube (wie Anm. 35), S. 110. Conrad Justinger kam um 1425 auf «bi thusent mönschen», was Wilhelm Wackernagel als «kindisch(e)» Übertreibung benotete: Die Berner Chronik des Conrad Justinger, hrsg. von Gottlieb Studer, Bern 1871, S. 122, Nr. 189. Dazu W. Wackernagel (wie Anm. 19), S. 219.

⁴⁴ Karl Bücher, *Die Bevölkerung von Frankfurt am Main im XIV. und XV. Jahrhundert*. Socialstatistische Studien, Bd. I, Tübingen 1886, S. 4.

⁴⁵ Basler Zusätze zur *Sächsischen Weltchronik* (wie Anm. 41), S. 372. Nachweislich zu Tode kamen außerdem noch zwei weitere Menschen: der Domherr Johannes Christiani und Peter Münch, der Pfarrer von St. Martin: R. Wackernagel (wie Anm. 30), Bd. II, S. 271. Die *Kleineren Basler Annalen* nennen überdies «me denne funfhundert menschen» als Opferzahlen: Die *Kleineren Basler Annalen* (wie Anm. 28), S. 57.

⁴⁶ Diessenhofen (wie Anm. 27), S. 107. Der Anonymus vom *Roten Buch* berichtet als weiterer Augenzeuge von «acht Tagen»: Chronikalien der Ratsbücher (wie Anm. 22), S. 17.

gebracht⁴⁷. Auch Konrad von Waltenkofen, der Anonymus im «Roten Buch», das Bürgerbuch von Luzern (um 1357) sowie die Straßburger Fritsche Closener und Jakob Twinger wissen von Nachbeben, die bis zum Ende des Jahres die Menschen in Atem gehalten hätten: «Manchmal waren sie groß, manchmal klein.»⁴⁸ Und Closener ergänzt, daß kein Basler in der Stadt bleiben konnte; unter Zelten in Gärten und Feldern seien die Leute gelegen und hätten großen Hunger gelitten⁴⁹.

Auch andere Chronisten und weitere Quellen verschleiern die Bewältigung des Extremereignisses von 1356 mehr, als daß sie die Situation erhellten: Da sind die offenbar sofort nach der Katastrophe einsetzenden Hilfsaktionen durch Straßburg, Freiburg/Breisgau, Colmar, Schlettstatt, Mülhausen, Neuenburg und Rheinfelden, wovon die erst um 1425 niedergeschriebene «Berner Chronik» des Conrad Justinger berichtet: Jedenfalls – Abordnungen aus diesen Städten sollen den Baslern geholfen haben, «ihre Gassen zu räumen.»⁵⁰ Da sind die nach dem Basler Erdbeben getroffenen Verordnungen des Rates über die Einrichtung des baupolizeilichen Kollegiums der «Fünfer», die Statuten auch über Höchstlöhne, über den Holzhandel, über die provisorischen Verkaufshallen, die schon im Frühsommer 1357 wieder aufgehoben wurden. Da hat die neuere Bauforschung im Lohnhof-Eckturm und in den Dachwerken einiger Basler Stadthäuser Dendrodaten für das Jahr 1357 gefunden, die vom Wiederaufbau zeugen könnten. Da gibt es Ratsurteile gegen Plünderer, auch zahlreiche Urkunden über Häuserverkäufe, verlorene Gültbriefe und Erwerbungen von Wäldern durch den Rat. Da sind endlich seit dem Jahre 1361/62 die Stadtrechnungen überliefert, die einerseits ein großangelegtes Reparatur- und Neubauprogramm

⁴⁷ Diessenhofen (wie Anm. 27), S. 107 mit dem weiteren Verweis auf 84 ruinierte Burgen in den Diözesen Konstanz, Besançon und Lausanne.

⁴⁸ Waltenkofen (wie Anm. 20), S. 272; Chronikalien der Ratsbücher (wie Anm. 22), S. 17 (Zitat); Bürgerbuch Luzern (wie Anm. 34), S. 227, Nr. 3; Closener (wie Anm. 3), S. 136; Twinger (wie Anm. 3), S. 863.

⁴⁹ Closener (wie Anm. 3), S. 136.

⁵⁰ Berner Chronik (wie Anm. 43), S. 122, Nr. 189. Von der Hilfe Mühlhausens berichtet noch im 18. Jahrhundert die dortige städtische Chronistik: Es sei nicht nur eine Ratsabordnung nach Basel geschickt worden, sondern man hätte auch «ansehnliche steuren mitgetheilt und ordnung gegeben, daß die burger (...) noch dahin wochentlich gegangen und die heußer wider aufrichten geholffen»: Josua Fürstenberger, Mülhauser Geschichten bis zum Jahre 1720, hrsg. von der Commission de publication des archives de Mulhouse, Mulhouse 1897, Bd. II, S. 45.

der Stadtbefestigungen (1361–1401) dokumentieren, andererseits trotz dieser außerordentlichen Belastungen eine prosperierende Kreditpolitik des Rates belegen⁵¹.

III.

«Die erde bidemet, ouch klübenet [spalten sich] die steine,/Ir herten hertzen, ir sullent weinen,/Weinent tougen [heimlich]/Mit den ougen.»⁵² Von dem, was die Geißler um 1350 sangen, wußten sich auch die kirchlichen Autoritäten einen Vers zu machen: Gottes Strafgericht, so ließ sich der Würzburger Bischof in einem Hirtenbrief vernehmen, zeige sich in Hunger, Erdbeben, Pest und Tod⁵³. Angesichts des durch die Natur sinnenhaft erfahrbar werdenden göttlichen Zornes blieben die Chronisten mit dem Blick auf die Deutung jener Katastrophen beim bewußt Ungefährten. Raunend zog das «Chronicon Moguntinum» seine Parallelen zwischen dem schlechten Weinjahr 1356 («crevit vinum tam debile, quod vix homines bibere poterant»), der Rückkehr der Pest, einem kalten,

⁵¹ An Quellen sei verwiesen auf: W. Wackernagel (wie Anm. 19), S. 226–228 (Verordnungen des «Roten Buches»); Urkundenbuch der Stadt Basel, hrsg. von Rudolf Wackernagel u. Rudolf Thommen, 11 Bde., Basel 1890–1900, hier: Bd. IV, S. 214 f., Nr. 229; S. 224 f., Nr. 244; S. 233 f., Nr. 255; S. 236–238, Nr. 260; S. 242, Nr. 265; S. 243 f. Nr. 266; Der Stadthaushalt Basels im ausgehenden Mittelalter. Quellen und Studien zur Basler Finanzgeschichte. Erste Abteilung, hrsg. von Bernhard Harms, 3 Bde. (Einnahmen und Ausgaben 1360–1535), Tübingen 1909–1913, Bd. I, S. 1–3 (Einnahmen 1361/62–1365/66); Bd. II, S. 1–6 (Ausgaben 1361/62–1365/66). Vgl. die Zusammenstellungen bei: R. Wackernagel (wie Anm. 19), Bd. I, S. 272; Wechsler (wie Anm. 12), S. 80–84 (Hausurkunden) u. passim. Zur Einführung des Fünfergerichts als Baupolizei schon 1358: Fechter (wie Anm. 32), S. 129. Für die Informationen über neuere Dendrodaten dankt der Vf. den Herren Guido Helmig und Dr. Thomas Lutz von der «Archäologischen Bodenforschung» bzw. vom «Amt für Denkmalpflege Basel-Stadt, Abteilung Bauforschung». Darüber hinaus zum Lohnhof-Eckturm: Christoph Philipp Matt, Rund um den Lohnhof (Archäologische Denkmäler in Basel, 2), Basel 2002, S. 16.

⁵² Closener (wie Anm. 3), S. 110. Darüber hinaus läßt Closener in seiner Überlieferung der «Geißler Predigt» Jesus Christus von den Unbilden der Natur sprechen, die er in den letzten Jahren den Menschen zur Strafe geschickt habe: Ebd., S. 112.

⁵³ Stuart Jenks, Die Prophezeiung von Ps.-Hildegard von Bingen: Eine vernachlässigte Quelle über die Geißlerzüge von 1348/49 im Lichte des Kampfes der Würzburger Kirche gegen die Flagellanten, in: Mainfränkisches Jahrbuch für Geschichte und Kunst 29 (1977), S. 9–38, hier: S. 22–24; Neithard Bulst, Der Schwarze Tod. Demographische, wirtschafts- und kulturgeschichtliche Aspekte der Pestkatastrophe von 1347–1352. Bilanz der neueren Forschung, in: Saeculum 30 (1979), S. 45–67, hier: S. 60.

zeitigen Winter und dem Basler Erdbeben⁵⁴. Wer konnte schon so genau um Gottes Ratschlüsse, die er durch die Natur demonstrierte, wissen? Die meisten zeitgenössischen Chronisten der Basler Tragödie sind sich sicher: Die Stadt am Rheinknie ist am 18. Oktober 1356 untergegangen⁵⁵. Die drei großen Erdstöße mit ihrer zerstörerischen Gewalt, der Großbrand und die Überschwemmung der Birsigniederung trugen ihre Scherflein zur Entfaltung des göttlichen Strafgerichtes bei⁵⁶. Für Enea Silvio Piccolomini kam in seiner zweiten, 1438 entstandenen Beschreibung Basels das Erdbeben von 1356 sogar einer zweiten Gründung der uralten Stadt gleich: Überall neu sei Basel, es gebe «kein Zeichen von Alter» im Stadtgebiet⁵⁷. Das Genus des «Städtelobs» hatte wohl auch darin den Blick für Realitäten und Realien verstellt. Denn Thomas Ebendorfer schreibt in seiner «Chronica Austriae», daß «indicia» des «sehr schweren Bebens» bis zu den Tagen des Basler Konzils sichtbar gewesen seien. Ebendorfer wußte, wovon er sprach, hatte er doch von 1432 bis 1435 als Gesandter der Wiener Universität in der Stadt gelebt⁵⁸.

Doch was für Thomas Ebendorfer nur noch die vergänglichen Indizien im Gang der Heilsgeschichte sein mochten, waren für die Zeitgenossen um 1356 die ganz real erlittenen, aber kaum zu deutenden Zeichen Gottes. Gott «argumentierte» zweifellos mit der Natur oder er sprach ganz elementar aus ihr⁵⁹: Der Franziskaner Jean de Roquetaillade beispielsweise deutete den im Gefolge des Erdbebens ausbrechenden Basler Großbrand als ein «den Eingeweiden der Erde» entströmendes «wunderbares Feuer, dem höllischen ähn-

⁵⁴ Chronicon Moguntinum (wie Anm. 36), S. 4f.

⁵⁵ Paradigmatisch ist das in düsteren Farben gehaltene Schreckensbild Fritsche Closeners: «Und Basel die stat viel ouch dernider, die kirchen und die huser, die ringmuren und die türn. derzu ging ein füwer an mit dem vervallende und brante etwie manigen dag»: Closener (wie Anm. 3), S. 136.

⁵⁶ In Kleinbasel, der bischöflichen Gründungstadt am rechten Rheinufer, hatte darüber hinaus bereits 1354 ein Großfeuer gewütet, dessen Schäden wohl so beträchtlich waren, daß Bischof Johann Senn von Münsingen seine Stadt 1355 auf zehn Jahre von der Stadtsteuer befreite: Urkundenbuch Basel (wie Anm. 51), Bd. IV, S. 204, Nr. 219.

⁵⁷ Alfred Hartmann, Basilea Latina. Lateinische Texte zur Kultur- und Sittengeschichte der Stadt Basel im 15. und 16. Jahrhundert, Basel 1931, S. 48–62, hier: S. 51. Dazu Klaus Voigt, Italienische Berichte aus dem spätmittelalterlichen Deutschland. Von Francesco Petrarca zu Andrea de'Franceschi (1333–1492) (Kieler Historische Studien, 17), Stuttgart 1973, S. 100–110.

⁵⁸ Thomas Ebendorfer, Chronica Austriae, hrsg. von Alphons Lhotsky (MGH. SS.rer.Germ. NS, 13), Berlin-Zürich 1967, S. 259.

⁵⁹ Ernst Schubert, Alltag im Mittelalter. Natürliches Lebensumfeld und menschliches Miteinander, Darmstadt 2002, S. 129.

lich.»⁶⁰ Doch die göttlichen «Kollektivstrafen» trafen unterschiedslos alle, Laien wie Kleriker, die Frauenhäuser der Unzüchtigen ebenso wie die Kirchen der Frommen⁶¹. Konrad von Megenberg erklärte in seinem um 1350 entstandenen «Buch der Natur» die Ursachen der Erdbeben aus vernünftigen Regeln, die Gott seiner Schöpfung gegeben habe. Nur müsse man diese Zusammenhänge auch erkennen und keine «türsenmaer», kein Lügenmärchen, erzählen⁶². «Vernünftig» ist es für Konrad von Waltenkofen, den mutmaßlichen Augenzeugen der Basler Katastrophe, durchaus, daß die Glocken im Dominikanerkloster dreimal schlugen, ohne von Menschenhand bewegt worden zu sein. Er erzählte keine Märe. Denn, notiert Waltenkofen, die Erdstöße seien so gewaltig gewesen. Waltenkofen war aber im Unterschied zu Francesco Petrarca, der den Untergang Basels «als einen unverhofften Schicksalsschlag (...), als einen Willkürakt wohl gar der Fortuna» interpretierte⁶³, auch überzeugt davon, daß diese Zeichen von Gottes Walten in der Natur⁶⁴ Vorzeichen vom Ende der Zeiten seien, «quod dominus dicit in ewangelio Luce» [21,10–11]: «Ein Volk wird sich gegen das andere erheben und ein Reich gegen das andere. Es wird gewaltige Erdbeben und an vielen Orten Seuchen und Hungersnöte geben; schreckliche Dinge werden geschehen, und am Himmel wird man gewaltige Zeichen sehen.»⁶⁵

⁶⁰ Sieber (wie Anm. 20), S. 117. Zur angedeuteten Ambivalenz sei auf Johannes Rothe verwiesen, der in seiner thüringischen Weltchronik zum Jahr 1353 ein schweres Unwetter beschreibt und dabei hervorhebt: Die Blitzeinschläge seien so gewaltig gewesen, daß die «lewte» meinten, sie «qweme[n] nicht von nature (...), sondern is were eyne besundirn plage von gote»: Johannes Rothe, Düringische Chronik, hrsg. von Rochus von Liliencron (Thüringische Geschichtsquellen, 3), Jena 1859, S. 694.

⁶¹ Schubert, Alltag (wie Anm. 59), S. 28.

⁶² Konrad von Megenberg. Das Buch der Natur. Die erste Naturgeschichte in deutscher Sprache, hrsg. von Franz Pfeiffer, Stuttgart 1861 (ND Hildesheim-Zürich-New York 1994), S. 107. Dazu auch Borst (wie Anm. 2), S. 541.

⁶³ Widmer (wie Anm. 26), S. 22.

⁶⁴ Neben den Erdbeben nennen die Chronisten immer wieder die Pest, die 1358 wieder an den Oberrhein kam, die Heuschrecken, die Unwetter mit ihren Teuerungen, die Hochwasser und Stürme. Dazu z.B. die Chroniken von Fritsche Closener und Tilemann Elhen: Closener (wie Anm. 3), S. 132–136 (mit Hochwasser, Gewittern, Teuerungen, Stürmen und Erdbeben); Limburger Chronik (wie Anm. 1), S. 45f. (mit Erdbeben, Pest und einer «Tageweise» Peters II. Graf von Aarberg über das Thema: Die Menschen vertrauen sich in ihrer Not Gott an). Im weiten zeitlichen Abstand schreibt der in Köln lebende Kartäuser Werner Rolevinck (um 1470) zum Basler Beben: «Bella, pestilencie et fames fuerunt»: Werner Rolevinck, Fasciculus temporum, Schlettstadt 1474, f. 267r.

⁶⁵ Übersetzung nach: Die Bibel. Altes und Neues Testament. Einheitsübersetzung, Freiburg-Basel-Wien 1980, S. 1187.

Da mochten solche Geschichten Trost spenden, wie sie der Anonymus in den Basler Zusätzen zur *«Sächsischen Weltchronik»* über die Rettung eines Kindes auf der südlich Basels im Jura gelegenen Burg Pfeffingen⁶⁶ erzählt: Eine Gräfin von Thierstein habe dort im Kindsbett gelegen und sei in der Nacht des Bebens durch die Gewalt der Erschütterungen samt Burg, Töchterlein, Wiege und Magd ins Tal gestürzt worden. Am Morgen sei der Basler Bischof Johannes Senn von Münsingen dort vorbeigeritten, um sich nach dem Kind zu erkundigen: «ob sin got [sein Patenkind] wer us komen.» Als es hieß: «Nein», habe Bischof Johannes im Bergsturz nach dem Kind suchen lassen, und tatsächlich: Man fand den Säugling – weinend zwischen zwei großen Steinen liegend. Und später, setzt der Erzähler hinzu, «ward [es] ein wib und gewan vil kinden.» Dem Anonymus galt seine Geschichte als «wahr», das Lebenszeugnis der Gräfin von Thierstein stand dafür. Gott hatte ein Zeichen seiner unendlichen Güte gegeben, überhaupt, so versichert der Chronist, wären damals «viele Wunder» in Basel geschehen⁶⁷. Die Apokalypse freilich wollte sich nicht einstellen.

Beispiel

Vorerst hielten Chronosticha und Merksprüche in Schriftlichkeit und Mündlichkeit der Zeit die Erinnerung an diese Extremergebnisse wach. So memoriert beispielsweise im *«Kleinen Weißbuch»* Basels ein Chronostichon Tag und Jahr des Bebens von 1356: «Lucas et cliccum [eine Umstellung der Jahreszahl MCCCLVI]/ Terre motum/ Dant tibi notum.» Noch dunkler schrieben viele Chronisten das Basler Erdbeben in die Erinnerung ihrer Leser und Hörer mit dem Vers ein: «ein rinck [Gürtelschnalle] mit sinem dorn [M]/ drü ros issen us erkorn [CCC]/ ein zimmer ax, der krüegen zal [LIIIIII]:/ do verfiel basel über all.»⁶⁸

⁶⁶ Werner Meyer/Eduard Widmer, *Das große Burgenbuch der Schweiz*, 2. Aufl., Zürich 1978, S. 208 f.;

⁶⁷ Basler Zusätze zur *Sächsischen Weltchronik* (wie Anm. 40), S. 370f. Zu dieser Wundergeschichte aus der Historie der Grafen von Thierstein-Pfeffingen: Dorothea A. Christ, *Zwischen Kooperation und Konkurrenz. Die Grafen von Thierstein, ihre Standesgenossen und die Eidgenossenschaft im Spätmittelalter*, Zürich 1998, S. 376 f.

⁶⁸ Basler Chroniken (wie Anm. 22), Bd. IV, S. 17; Basler Zusätze zur *Sächsischen Weltchronik* (wie Anm. 40), S. 371. Sogar eine Handschrift aus dem Kloster Reichenau des 15. Jahrhunderts enthält eine Variante des Merkspruches: «Ein sinweller ring, do dur ein dorn,/ drü roßisen userkorn,/ ein zimmerax, der krüegen zal:/ do was der ertbidem überal,/ daz bürg und stett erschutten sich./ das wart ze Basel kenntlich»: W. Wackernagel (wie Anm. 19), S. 234, Nr. 11. Zur Überlieferung: Ebd., S. 216f.

IV.

«Die Weltgeschichte der Stadt», bemerkte einmal Arno Borst, deuteten spätmittelalterliche Chronisten «mit gutem Grund als Geschichte überstandener Zusammenbrüche.»⁶⁹ Die Welt- und Zeitgeschichtsschreibung formte im Reich nördlich der Alpen seit dem beginnenden 14. Jahrhundert «ein Bild der städtischen Vergangenheit», das dem Selbstbewußtsein der Gemeinde Historizität verlieh. Die Historiographie interpretierte Städte, Länder und «Nationen» zunehmend als «Schicksalsgemeinschaften»⁷⁰. Deswegen hielten städtische Chronisten die Erinnerung an Katastrophen wach, sie argumentierten freilich sehr unterschiedlich mit der Geschichte jener Extremereignisse. Das Basler Erdbeben ist ein Beispiel für die christlich-klerikal beherrschte Katastrophenkommunikation des Spätmittelalters wie der Frühen Neuzeit. Daraus sollte man allerdings nicht in jedem Fall folgern, daß Historie vornehmlich dazu benutzt wurde, «um das Walten Gottes in der Geschichte zu illustrieren.»⁷¹ Spätmittelalterliche Geschichtsschreibung wollte Gemeinschaften auch belehren. Der Berner Chronist Conrad Justinger schuf ein solches historiographisches Bild von den kommunalen Solidaritäten in Katastrophen und damit zugleich auch ein «Centrum securitatis» für Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft der städtischen Genossenschaften⁷². Am Ende des 16. Jahrhunderts wird der Basler Christian Wurstisen diese Solidaritäten im Sinne der Nationsbildung der Eidgenossenschaft deuten⁷³.

Kurzum: Natur ist nach Arno Borst «immer auch die erschütterte Welt, Geschichte immer auch das Unvorhersehbare und Unbewäl-

⁶⁹ Borst (wie Anm. 2), S. 554.

⁷⁰ František Graus, Funktionen der spätmittelalterlichen Geschichtsschreibung, in: Patze (wie Anm. 17), S. 11–55, hier: S. 50 u. 55.

⁷¹ Graus (wie Anm. 70), S. 24. Freilich wirkt das Interpretament: Naturkatastrophen sind Wunder und Zeichen Gottes auch noch in der Frühen Neuzeit weiter. Dazu Rosmarie Zeller, Wahrnehmung und Deutung von Naturkatastrophen in den Medien des 16. und 17. Jahrhunderts, in: Pfister (wie Anm. 18), S. 27–38; Christian Pfister, Strategien zur Bewältigung von Naturkatastrophen seit 1500, in: Ebd., S. 209–254, hier: S. 212f.

⁷² Graus (wie Anm. 70), S. 55.

⁷³ Christian Wurstisen, Basler Chronick, Basel 1580 (ND mit einem Vorwort von Andreas Burckhardt, Genf 1978), S. 176. Im Sinne von städtischer Solidarität interpretiert noch zu Beginn des 18. Jahrhunderts Josua Fürstenberger die Hilfe, die von «seiner» Stadt Mühlhausen geleistet wurde: Fürstenberger (wie Anm. 50), Bd. II, S. 45.

tigte; gerade deshalb muß der Mensch immer wieder aufstehen und weitergehen» – oder wie es 600 Jahre zuvor Tilemann Elhen von Wolfhagen in seiner *Limburger Chronik* in Rückschau auf die Zeit um 1350 notiert: «Danach über ein Jahr, als dieses Sterben [die Pest], die Geißler- und Römerfahrt, die Judenschlacht, wie zuvor geschrieben steht, ein Ende hatten, da hob die Welt wieder an zu leben und fröhlich zu sein, und die Männer machten neue Kleider.»⁷⁴

Prof. Dr. Gerhard Foquet
Historisches Seminar
Christian-Albrechts-Universität zu Kiel
Olshausenstrasse 40
D-24098 Kiel

⁷⁴ Borst (wie Anm. 2), S. 569; *Limburger Chronik* (wie Anm. 1), S. 38.